ALTCHRISTLICHE DENKMÄLER
UND
ANFÄNGE DES CHRISTENTUMS
IM RHEINGEBIET

REDE

ZUR FEIER

DES GEBURTSTAGES SR. MAJESTÄT DES KAISERS

AM 27. JANUAR 1909

IN DER AULA DER

KAISER WILHELMS-UNIVERSITÄT STRASSBURG

GEHALTEN VON

DR. **JOHANNES FICKER**

ORD. PROFESSOR DER KIRCHENGESCHICHTE.

STRASSBURG
J. H. ED. HEITZ (HEITZ & MÜNDEL)
1909

Hochansehnliche Festversammlung!

Dem Kaiser gilt heute unser besonderer, unser festlicher Gruß. Ihm bringen wir in Treue und Ehrerbietung unsern Glückwunsch dar beim Beginne eines neuen Lebensjahres, an der Wende eines Lebensjahrzehntes. Wir unterbrechen heute unsere Werktagsarbeit. Der Festtag des Vaterlandes ist auch akademischer Festtag. Aber wir feiern nach akademischer Gewohnheit, indem wir uns an diesem Tage an der Stätte hier in dieser großen festlichen Versammlung an die Arbeit erinnern lassen, feiernd im Rückblick auf Getanes und im Ausblick auf neue Ziele und Aufgaben, feiernd im Blicke auf den mächtigen Herrscher und auf das, was auch ihm wert und teuer ist.

Immer reicher und deutlicher redet zu dem, der Erhebung wie Erkenntnis in der Geschichte sucht, die Sprache der Denkmäler. Aus dem weiten Umkreise des Welthorizontes dringen von allen Seiten die Stimmen zu uns, und auch auf dem heimischen Boden achtet man sorgsamer als einst auf die geschichtlichen Schätze, die er birgt. In dem großen Rahmen der Weltbeziehungen zwischen Orient und Okzident beginnen wir die Anfänge großer geschichtlicher Erscheinungen zu sehen, und hier spricht oft der Mund der Monumente, auch der stummen, wo andere Kunde versagt. Wie reich besonders in diesem

Lande, dem durch kaiserliche Gunst ein Komplex ganz einzigartiger frühchristlicher Denkmäler hat verbleiben dürfen! Wie reich in dem größeren Gebiete, zu dem unser Land gehört! Das Wachstum des Neuen zerstört das Alte. So lagert sich Schicht auf Schicht. In Rom ist das Erdreich haushoch gewachsen. Im römischen und byzantinischen Karthago liegen stellenweise fünf Mosaikfußböden übereinander. Unsere alten rheinischen Städte wetteifern damit. Bis zu sieben Metern ist der Boden in Köln erhöht, nicht viel weniger tief liegt da und dort in Straßburg die älteste Sohle. Jetzt hat das moderne Leben mit seinem Wachstum und seinen neuen Anforderungen den Spaten angesetzt und Hinabgesunkenes wieder ans Licht gebracht, Neues, Wertvolles in den letzten Jahren auch für die Erkenntnis der Anfänge des Christentums. Sind es auch in der fast unübersehbaren Fülle des Römischen hier und da bloß wenig Stücke ausgesprochen christlicher Herkunft, ja Scherben, so läßt sich doch schon jetzt glücklich Gesichertes zusammenordnen.

Überblicken wir in dieser Stunde die altchristlichen Denkmäler im Rheingebiete und ihren Wert für die Erkenntnis der Anfänge des Christentums!

In den ersten christlichen Jahrhunderten sind die Römer in Germanien im Vordringen. Dann tritt an die Stelle der Eroberung die Verteidigung: von Mitte des dritten Jahrhunderts ab wird die große Grenzbefestigung, die vom Mittelrhein zur Donau zieht, aufgegeben. Am Rhein lag die stärkste Armee des Weltreiches. Wie groß war allein für eine Legion, wie in Straßburg, das nötige bürgerliche Gefolge an Kaufleuten und Handwerkern, zumal in der fremden keltischen und germanischen Umgebung! Je mehr das linke Rheinufer als militärisches Grenzgebiet geschützt und verstärkt wurde, desto mehr blühte in behaglichem, kunstfreudigem Wohlstande das Moselland auf. Das der Grenze nahe und doch geschützte

Trier, die erste Stadt des belgischen Gallien, der Sitz wohlhabender Kaufleute, wird Residenz, wie Metz in den ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit ohne Garnison und Festung; beide Städte offen den griechischen Einflüssen Südgalliens, Stätten, wenn auch in verschiedener Zusammensetzung, reicher bodenständiger Kultur. In voller Frische und Treue stellen die Trierer Denkmäler das Leben und Treiben der Moselanwohner dar: hellenisch - römische Kunst individuellen, indigenen Charakters, und Metz ist einer der bedeutendsten Mittel- und Mischpunkte der alten gallischen und der römischen Kultur.

Daß Metz im Jahre 451 von den Hunnen zerstört wurde und damals nur die Kirche des hl. Stephanus — an der Stelle des späteren Domes — verschont blieb, ist das einzige wohl sichere Datum aus der frühen Kirchengeschichte der Stadt und unseres Landes überhaupt. Jetzt können die Denkmäler Rede und Antwort über Anfänge des Christentums im Elsaß und Lothringen geben. Mögen sie den Weg zu den andern zeigen!

Nur wenige und vereinzelte sind es im Elsaß.

Aus dem römischen Hauptgräberfeld Straßburgs ein Becher aus Kristallglas mit christlichen Darstellungen, wie andere hier gefundene Gläser aus Köln stammend. Aus der Altstadt eine Spange, alexandrinischer Herkunft, Christliches, Jüdisches, Hellenisches in der Darstellung verbindend: ein christlicher König Salomo, der Träger höchster Weisheit, der sicherste Schützer gegen alles Böse, eine Reiterfigur wie der große Alexander, mit der Kreuzlanze eine Schlange durchbohrend. Über Gallien, wo Salomo auch seine Wunder tat, kam dieses Schutz- und Schmuckstück wohl hierher. Neben Straßburg tritt ein anderer altberühmter Fundort: die erste Station der römischen Straße, die von Straßburg nach Süden zog, Ehl an der Ill, eine Stätte der Bronzeindustrie in der späten Kaiserzeit, besonders im vierten Jahrhundert. Außer anderen

Spuren, die auf das Christentum deuten, wurde hier ein Silberlöffel mit dem Monogramm Christi gefunden. Unweit von Ehl hat der Rhein einst ein Maßgefäß aus Bronze hergegeben, nach der Inschrift aus Venetien oder Istrien, geschmückt mit dem Monogramm Christi und A und O: Christus der Herr über Anfang und Ende, der Herr der Unsterblichkeit.

In die Zeit der siegreichen Kirche, vor Mitte des vierten bis in das fünfte Jahrhundert, gehören diese Funde. Der Handel brachte sie, der Import. Aber ein merkwürdiges Zusammentreffen: Köln — Ägypten — Gallien — die adriatische Küste: nach Nord und Süd, Ost und West weisen diese christlichen Anfänge im Elsaß.

Das Christentum dauert fort durch alle Wandlungen jener Zeit. Erstaunlich ist im ganzen Bereiche der Antike die Kontiunität. Wie stark auch zurückgedrängt und überflutet, das Römische bleibt. Manches ist gerade in der Rheingegend nie ganz verloren gegangeu. Die alten Stätten der Kultur sind auch die Stätten der neuen. Wie das Material des Bodens, so hält sich auch vielfach Form und Brauch, und manche einheimische Industrie ist nie völlig unterbrochen worden. Auf dem alten römischen Lager erhebt sich die deutsche Stadt Straßburg. Hart am Münster, auf der Nord- wie auf der Südseite lagen Ziegel mit eingeprägten christlichen Fabrikmarken im Boden: Kreuz, Monogramm Christi, Name des Bischofs Arbogast. In römischer Zeit hatte die Militärverwaltung die Herstellung des Baumaterials in der Hand gehabt und den Ziegeln den Legionsstempel aufgedrückt. Jetzt ist die Kirche an ihre Stelle getreten. Zugleich sind die Funde ein authentisches Zeugnis für den ersten fränkischen Bischof Arbogast, für seine bauende und grundlegende Tätigkeit, und ein Beweis für die Anfänge des Münsters in jener fränkischen Zeit.

Sichere und mannigfache kirchengeschichtliche Daten geben auch die lothringischen Denkmäler.

Als in Saarburg das Heiligtum des Mithras zusammen mit Altären gallischer Gottheiten ausgegraben wurde, ließ sich feststellen, daß hier das ganze vierte Jahrhundert hindurch den Göttern Opfergaben dargebracht worden sind, bis in strikter Ausführung des Gebotes von Kaiser Theodosius im Jahre 395 die gewaltsame Zerstörung durch die Reichskirche erfolgte. Metz läßt mit seinen Funden Straßburg hinter sich. St. Peter auf der Zitadelle erkannte man erst unlängst als die 10 Meter hoch noch stehende älteste frühchristliche Kirche diesseits der Alpen, aus römischem Material gebaut, in römischer Struktur; und in Pfeilern der Kirche vermauert wurden die sonderbarsten, in Deutschland ganz einzigen Bildwerke gefunden: Steinplatten und -pfosten, die einst zusammen Altarschranken bildeten; Ranken, Gitterwerk, Kreuze — antike, christliche Motive; dazu aber Kerbschnitt in Stein, Spiralen wie in Metall, und Flechtbänder mit gähnenden Drachen und züngelnden Schlangen — das Nordische, Germanische. So verbindet sich auf dem Boden der alten Mischkultur beides: das Neue und das Alte, und die antiken Motive weisen wieder nach verschiedenen Richtungen: nach heimisch-antiken Vorbildern, nach italienischen und darüber hinaus nach griechischen. Auch in Metz reicht das Christliche weit zurück: eine ganze Reihe kürzlich gefundener Inschriften der verschiedenen Jahrhunderte verknüpfen jetzt jene Ausgänge des Altchristlichen mit den Anfängen. In antiken Ruinen, in dem schon vor 300 abgetragenen riesigen Amphitheater vor der Stadt, ruhen die christlichen Ursprünge: Grabinschriften aus nicht später Zeit des vierten Jahrhunderts, dazu ein kellerartiger Säuleneinbau, kunstlos, ohne Fachkenntnis aufgeführt, darin Kleinfunde unzweifelhaft christlichen Charakters. Eine merkwürdige Bestätigung der alten Überlieferung, daß der erste Sendbote des Christentums in Metz, Clemens, seine Wohnung gehabt und eine Kirche

gebaut hat in den Höhlen des Amphitheaters; nur daß diese Anfänge nicht in die Zeit der Apostel fallen, sondern in das Zeitalter Konstantins. Ob nicht auch die ältesten Straßburger Denkmäler Ähnliches erschließen lassen? Nach der Überlieferung ist der Apostel des Elsasses Maternus, der dann Bischof von Köln wird. Ehl wird als Hauptort seiner Missionspredigt genannt. Gerade Ehl ergab altchristliche Funde; der kostbare Glasbecher bestätigt ausdrücklich, auch für die frühchristliche Zeit, die alte Verbindung zwischen Straßburg und Köln, als dessen erster Bischof Maternus bekannt ist, und er zeigt Köln als den gebenden Teil. Nur daß auch hier wieder das Denkmal die Anfänge nicht der Zeit der Apostel, sondern dem Jahrhundert Konstantins zuweist.

Schon damit führt die Geschichte dieses Landes nach dem ganzen Rheingebiet.

Es fehlt nicht an geschichtlichen Nachrichten über das Christentum auf deutschem Boden. Und sogleich das erste Zeugnis ist bedeutend. Der es gibt im letzten Viertel des zweiten Jahrhunderts, Irenäus, ist hochangesehen als kirchliche Persönlichkeit wie als zuverlässiger Schriftsteller. Auch der Ort, an dem er schreibt, sein Bischofsitz, macht seine Worte wertvoll: Lyon, die Hauptstadt Galliens, einer der großen Mittelpunkte des Römerreichs, von wo der Weltverkehr nach Nordgallien, nach Deutschland und der Schweiz geleitet wurde. Die bunte Mischung der Bevölkerung läßt schon die Christengemeinde in ihrer Zusammensetzung erkennen: zum Teil lateinisch, zum größeren Teile griechisch, und Irenäus, der Kleinasiate, predigt auch den Kelten in ihrer Sprache. Unter den gallischen Gemeinden ist sie die führende, und die standhafte Überwindung der furchtbaren Verfolgung in jener Zeit hat ihr erhöhtes Ansehen und dem Christentum Lyons neue Verbreitung gesichert. Und bedeutend der Inhalt jenes Zeugnisses. Von der Einheit

des christlichen Glaubens auf der ganzen Erde ist die Rede: «Die in den germanischen Ländern gegründeten Gemeinden haben und geben keinen andern Glauben weiter als die in den spanischen Gebieten, die bei den Kelten, als die im Osten, in Ägypten und Libyen und die in der Mitte — innerhalb dieser Peripherie, zwischen Westen und Osten — liegenden Gemeinden.» Also wirkliche, gegründete, konstituierte Gemeinden auf deutschem Boden!

Welche, erfahren wir nicht. Erst fast anderthalb Jahrhunderte später, in den für das Weltreich und die Weltreligion entscheidenden Jahren weltgeschichtlicher Wandlung kommt mit sicheren Daten bestimmte Kunde. Der große Konstantin, der Cäsar des Nordens, der in Trier residiert, der die Rheingrenze wieder gesichert, die Rheinbrücke in Köln gebaut, Forts am Niederrhein errichtet und die römischen Städte mit Wällen umschlossen hat, um sich so den Rücken zu decken, hat Rom gewonnen. Er verfolgt jetzt seine entschlossene kirchliche Politik. Einheit der Kirchen des Abendlandes, auf das er sich stützt, ist sein erstes Ziel. Zur Entscheidung in der ersten kirchlichen Angelegenheit, deren er sich annimmt, beruft er nach Rom mit italienischen Bischöfen auch zwei aus Gallien und Maternus, Bischof von Köln. Es gab also im Jahre 312 eine Gemeinde in Köln. Der bischöfliche Vertrauensmann des Kaisers, die erste kirchliche Persönlichkeit Deutschlands, die wir kennen, muß auch eine bedeutende Wirksamkeit für die Ausbreitung und Festigung des Christentums gehabt haben: er wird in Verbindung mit Trier wie mit dem Oberrhein genannt und auch mit dem Christentum an der Maas verknüpft. So erscheint Köln in konstantinischer Zeit als ein Mittelpunkt des Christentums im Rheingebiet. In unmittelbarer Fortführung des Begonnenen versammelt Konstantin in Arles ein abendländisches Generalkonzil, neben Maternus von Köln ist hier auch der Bischof von Trier und seit

der ersten großen Versammlung der Gesamtkirche, für die jene abendländische die Probe gewesen war, sind es die Bischöfe von Köln und Trier, zuvörderst die letzteren, welche hervortreten in der Einheit mit dem Führer des rechtgläubigen Bekenntnisses, Athanasius von Alexandrien, in Gemeinsamkeit mit dem römischen Bischofe und die in Italien wie im Oriente selbst an den Entscheidungen persönlich beteiligt sind: Trier, ein ganzes Jahrhundert hindurch die kaiserliche Hauptstadt, die in dieser Zeit Lyon überflügelt. Die milde Heiterkeit der Mosellandschaft mit ihren Rebenhügeln besingen die Dichter; noch lassen die Ruinen kaiserliche Größe schauen, die an den Palatin gemahnt, und auch das geistige Leben, das hier gepflegt wurde, lassen die Denkmäler noch ahnen. Schon Konstantins Vater hat an der Mosel residiert und Christen geduldet, wohl auch einzelne an seinem Hofe gehabt. Mit der Residenz zusammen erscheint an erster Stelle Köln, die älteste Stadt auf deutschem Boden, die Metropole von Untergermanien. Mainz, die Hauptstadt von Oberdeutschland und der stärkste Waffenplatz der Römer im Norden, ist nicht erwähnt, so wenig wie andere deutsche Gemeinden oder Bischöfe in diesen Bewegungen.

Und wie die Mittelpunkte, so tritt das andere heraus: mit Südfrankreich, mit Rom und mit dem Oriente stehen die ersten Kirchen auf deutschem Boden in persönlicher Verbindung.

Der Einiger des Reiches, der Einiger der Kirche, der Einiger beider hat den Verkehr zwischen Orient und Okzident aufs lebhafteste gesteigert; Konstantin, der selbst in seiner Person, in der Geschichte seiner Jugend die Vereinigung von Osten und Westen verkörperte, der Trier mit neuem Glanze schmückte und die neue Residenz im Osten gründete, wirft die Schwergewichte des Abendlandes in die Wagschale des kirchlichen Weltreichs: in den dialektischen Streitigkeiten der Griechen um den Glauben gibt das

Abendland die entscheidende Formel, der römische Herrscher das Gesetz. Es war ein neuer, gesteigerter Austausch von Osten und Westen, ein wachsender Einfluß beider aufeinander. Die Pilgerfahrten der Abendländer nach dem heiligen Lande beginnen in jener Zeit; in der Form von Pilgerkarten, auf denen die Reiserouten aus allen Teilen der Welt, auch vom Niederrhein, von Trier und Straßburg aus nach den heiligen Stätten zusammengestellt sind, haben sich die antiken Reisekarten erhalten. Nicht nur heilige Erde brachten die Pilger mit heim; große religiöse Realitäten gingen mit ihnen; neue Inhalte und Antriebe erhielt die künstlerische Phantasie. Noch im vierten Jahrhundert zog die religiöse Großmacht des Mönchtums im Abendlande, auch in Gallien ein. Der Reichtum des kirchlichen Morgenlandes floß hinüber in Theologie, Kult und Gebete des Westens. Aber was gibt das römische Abendland mit der Majestät und Wucht des Staatsgedankens und -gefüges, der Einheit des Gesetzes und der Reichssprache, mit der Einheitlichkeit seiner auf das Bedürfnis der Masse berechneten Produktion für Gegenwerte! Form und Gesetz auch dem geistigen und künstlerischen Schaffen, den religiösen Gedanken und den kirchlichen Erfordernissen! Nicht nur in Nicäa, auch auf den folgenden Generalkonzilen der Christenheit hat das Abendland entschieden, und wie viele Griechen auch Südfrankreich hatte, die Sprache der Denkmäler ist fast ausschließlich die römische; auf griechischen Epitaphien auch im griechischen Sprachgebiete des Ostens dringen neben die seit Alters gebräuchlichen hellenischen auch lateinische Formeln ein.

Trier selbst sieht den regsten Verkehr. Der Alexandriner Athanasius war hier in der Verbannung und Bischof Paulinus von Trier wurde nach Phrygien exiliert. Alle drei großen abendländischen Kirchenväter des vierten Jahrhunderts stehen mit Trier in Verbindung. Ambrosius,

der in Trier geboren war, kam hierher in feierlicher Mission. Hieronymus, der seine eigentliche Heimat im Morgenlande fand, war an der Mosel und am Rhein in jungen Jahren; der gelehrte Sprachforscher hat dann beobachtet, daß die Treverer die gleiche Sprache redeten wie die Galater. Und Augustin erzählte ein Freund, daß in Trier die Lebensbeschreibung des ägyptischen Mönchvaters Antonius gelesen werde. Der Vorkämpfer aber des Mönchtums im Abendlande, der hl. Martinus von Tours, aus Ungarn gebürtig und in Italien erzogen, der bei Worms vor der Front dem Prinzen Julian den Soldatendienst aufgekündigt hatte, war hier und hat das Gedächtnis seiner Taten hinterlassen. Auch im Morgenlande ist er frühe gefeiert. Denn dem gallischen Verfasser seiner Lebensbeschreibung berichtet ein Orientreisender, welch reißende Verbreitung sein Werk gefunden hatte: «Wo dein Buch überall hingedrungen ist? Kaum ein Fleck Erde, wo es sich nicht vorfände. In Rom — in Karthago — und erst in Alexandrien! Dort kennen sie das Buch besser, als du es selbst kennen kannst. Ägypten, die nitrische Wüste, die Gegenden von Theben und Memphis hat es durchwandert, und sogar in der Wüste traf ich einen alten Mann, der es las.» Welche Gegenseitigkeit in dem lebendigen Austausche von Morgenland und Abendland!

Wenig weiß die Geschichte von bestimmten Daten über die Kirchen im Rheingebiete. Einzelne kirchliche Gebäude werden genannt. 336 wird von einem kirchlichen Neubau in Trier berichtet, noch bis gegen Ende des Jahrhunderts hatte man hier nur Eine Kirche; so nicht anders in Köln, wo im Jahre 355 ein einziger christlicher Versammlungsraum erwähnt wird, wie 368 in Mainz eine an der Peripherie der Stadt gelegene Kirche. Vierzig Jahre später wurden hier in der Kirche, in die sie sich geflüchtet hatten, eine große Menge Menschen von den

Eroberern erschlagen. Es war der neue erfolgreiche Vorstoß der Germanen. Damals wohl ging schon Köln den Römern endgiltig verloren. Der nördlichste Ort der Römergrenze am Rheine war eine Weile Andernach. Wie Mainz, so wurde auch Worms erobert, Speier und Straßburg von den Deutschen in Besitz genommen. Die Römerherrschaft wurde also zu der Zeit am Rhein gebrochen, als die fertig ausgebildete Staatskirche der Ausbreitung des Christentums stärkeren Nachdruck zu geben begann. Damals setzten sich die Burgunden am Mittelrheine für kurze Zeit fest, der erste deutsche Volksstamm, der das Bekenntnis der römischen Reichskirche annahm. Trier muß wie Metz gegen Mitte des fünften Jahrhunderts an die Franken verloren gegangen sein. Ein Menschenalter später nahmen die Franken das Christentum an. Es ist der große Anfang der deutschen Kirche.

Irenäus — Konstantin — Chlodwich: der kleinasiatische Grieche — der Römer — der Deutsche — damit ist die große geschichtliche Linie gezogen. Die sicheren Grenzsteine stehen fest. Aber wenig sagen sonst die Nachrichten! Wie viel bleibt in ihnen unsicher! Und was außer den sicheren Noten da ist, verhüllt mehr, als es offenbart. Hier müssen die Denkmäler reden. Freilich ist nur sehr bescheiden, was aus der Zeit des frühen Christentums auf deutschem Boden erhalten ist. Jener Kirchbau in Metz ist einzig; der Kern des Trierer Domes geht wohl noch in altchristliche Zeit zurück, aber der Bau ist nicht von Anfang an zu gottesdienstlichem Gebrauche bestimmt gewesen; bei andern kirchlichen Anlagen sind es kaum zu datierende Fundamente, die vielleicht noch in altchristliche Zeit zurückreichen. Die großen Grabanlagen fehlen ganz, wie sie in Rom und in besonderer Fülle und Großartigkeit auf jener unvergeßlich schönen Insel, deren wir jetzt nach der entsetzlichen Zerstörung und der Vernichtung ungezählter Bewohner nur mit tiefem Mitgefühle denken

können, und ganz vereinzelt auch in Nordfrankreich erhalten sind. Mit ihnen fehlen die frühchristlichen Gemälde, die Inschriften aus früher Zeit. Die Sarkophagplastik, so reich in Rom, in Südfrankreich, auch in Afrika und Spanien, hat auf deutschem Boden nur ein einziges Denkmal. Grabinschriften, meist bestimmt, in die einfachen Steinsärge eingelassen zu werden, und das, was man den Toten nach antiker Sitte in das Grab an Schmuck und Gerät mitgab, machen hier den Bestand der Denkmäler aus — Denkmäler des Todes, aber Zeugnisse des Lebens.

Weitaus die meisten altchristlichen Inschriften hat Trier, ungefähr fünfmal so viel als das übrige Gebiet. Dann folgen Metz und Mainz, das erst in allerjüngster Zeit seine frühchristlichen Epitaphien wiedergefunden hat, und Köln. Die andern verteilen sich auf das linke Ufer am Mittelrhein, auf das Wiesbadener Taunusvorland; auf die Mosel; vereinzelte am Oberrhein, noch über Basel hinaus, und an der Saar.

Auch mit den frühesten geht Trier voran, mit Metz; es folgt Köln, vielleicht Mainz. Also nur die bedeutendsten Städte. Von hier aus greift das Christentum langsam weiter. Auch hier hat Trier die erste Stelle. Um die Residenz gruppieren sich die ersten weiteren Fortschritte: wie Metz so Neumagen, das denkmalberühmte, die erste Station an der Römerstraße, die von Trier über den Hunsrück nach Mainz führte, und auch an der Saar redet die frühe Zeit aus inschriftlichem Zeugnis.

Die schlichten, kurzen Grabinschriften, gewöhnlich mit dem Monogramm Christi als dem starken Siegel der Unsterblichkeit, nur spärlich mit Schmuck versehen, lassen dies erste Christentum in seinem ungestörten Wachstume nur an der Mosel, in großem Umfange nur in Trier verfolgen. Ein Christentum, das unter der Gunst der christlichen Kaiser in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts rascher zunimmt, noch mehr im Zeitalter der vollendeten

Staatskirche. Das halbe Jahrhundert, während dessen das römische Reich hier länger die Obmacht hatte, als am Rheine, ist die Zeit des stärksten Wachsens des Christentums; bis zur Mitte des fünften Jahrhunderts wird Trier eine überwiegend christliche Stadt. Die Zahl der christlichen Inschriften übersteigt die der heidnischen um das Dreifache. Es ist römisches Christentum. Aber die Bevölkerung der Residenz ist eine weltstädtische. Die Namen, die begegnen, sind zum Teil singulär und zeigen ein starkes bodenständiges Element, andererseits Namen, die in Südfrankreich wie in Italien wiederkehren, auch auf Britannien wie auf den Osten deuten. Nach dem Oriente weisen unmittelbar einige griechische Inschriften, aus früher wie aus späterer Zeit, Zeugnisse der anfänglichen wie der fortgesetzten Verbindung der Residenz mit dem Osten: Morgenländer aus Syrien, vom Tigris, auch ein Kleinasiat. Das Inland ist nur vereinzelt, durch einige keltische und germanische Namen vertreten. Also nur langsam und zögernd kehren sich die Einheimischen zum römischen Christentum. Schon die Kunstlosigkeit der Inschrifttafeln, die Nachlässigkeit der Schrift, die Vulgärsprache läßt erkennen, in welchen Kreisen das Christentum vorwiegend heimisch gewesen ist. Langsam nur und vereinzelt haben sich ihm die höheren Stände zugewendet. Nur ein paarmal werden Vornehme genannt; außerdem einige niedere Beamte, einige Militärs, die von unten auf gedient haben; fast alle Stufen des Klerus; auch ein Geschäftsmann. Und wie in Trier, so das Bild in Köln.

Allmählich erweitert sich geographisch der Umkreis der Mission. Das Christentum schreitet vor an die untere Mosel, gewinnt feste Plätze am Mittelrhein: Remagen, Boppard. Und hier schlagen sich die Brücken weiter. An die früheren Grabinschriften schließen sich spätere unmittelbar an. Stärker tritt zum Römischen das Ger-

manische. Friedlich wie im Tode ist wohl nach der germanischen Eroberung auch im Leben das Neben- und Nacheinander gewesen. Noch beredter spricht diese Kontinuität aus den Epitaphien der großen Städte. In Trier allerdings hört sie zunächst fast auf. Nur ganz vereinzelt sind aus der Zeit nach der fränkischen Eroberung christliche Inschriften erhalten. Offenbar standen sich hier die römisch-christliche Kultur und das Germanentum längere Zeit als geschlossene Mächte fremd gegenüber. Anders Metz und das Rheintal.

Das Christentum der Unterworfenen hat nicht nur fortgedauert, es ist von den Germanen angenommen worden. Gerade aus der Uebergangszeit des fünften Jahrhunderts haben sich Grabsteine in Köln noch mit römischen Namen erhalten; im Laufe dieses und des nächsten folgen germanische, ebenso in Andernach und Coblenz. Mainz besitzt gerade aus dem fünften Jahrhundert eine größere Zahl von Inschriften mit Daten des alten römischen Christentums. Steht diese reichere Zahl christlicher Zeugnisse damit in Verbindung, daß damals in naher Nachbarschaft der christliche Stamm der Burgunder saß?

So überdauert die Kirche die Römerherrschaft; sie übernimmt das Erbe des alten Reiches, der alten Kultur, und ihr beugen sich allmählich auch die Germanen, die dem Christentume bis dahin ferngeblieben waren. Mainz ist der Mittelpunkt dieses germanischen Christentums am Rhein: Worms, Wiesbaden, Bingen sind Stätten dieses Christentums; auch Augst bei Basel.

Die Inschriften sagen mehr für die Anfänge dieses neuen als für die des alten römischen Christentums. Aber Eines bezeugen sie: es sind dieselben Formen und Formeln, in denen sich von frühester Zeit her die zeitlichen und örtlichen Zusammenhänge des Christentums im Rheingau darstellen: sie führen in der Hauptsache auf eine Quelle zurück: es sind die Trierischen Vorbilder, die

überall wiederholt werden. Doch innerhalb des Gemeinsamen stehen auch charakteristische lokale Eigentümlichkeiten. Noch tiefer aber läßt sich die Quelle des Gemeinsamen fassen: was in Trier redet, ist die Sprache der Grabschriften Südgalliens; die Gemeinsamkeit der Formeln, die Regelmäßigkeit der Abwechselung weist unmittelbar nach Lyon. Nur daß auch in Trier wieder ganz bestimmte Besonderheiten sich herausgebildet haben und Trier über Südgallien hinaus unmittelbar auch in einigen Epitaphien verknüpft ist mit dem Orient.

Was die Inschriften bezeugen, wird bestätigt, was sie an Lücken lassen, wird wenigstens einigermaßen durch die anderen Denkmäler ausgefüllt. Auch sie weisen für die frühe Zeit auf die großen hauptstädtischen Mittelpunkte, Trier und Köln, für die folgende in die Weite; sie verbinden deutlich das räumlich und zeitlich Auseinanderliegende und zeigen die allmähliche Ausbreitung. Man verziert je länger desto häufiger die am meisten und liebsten gebrauchten Gegenstände, Schmuck und Gerät, mit dem Monogramm Christi, später mit dem Kreuze. Es ist damals besonders das Glas, das in dieser verarmenden Zeit, wie vorher die künstlerische Keramik, an die Stelle des Edelmetalls getreten ist und das mit christlichen Motiven versehen wird. Diese Gegenstände sind es, die sich vielfach vom vierten Jahrhundert ab verbreitet haben. Sie finden sich an Stätten, die durch die Inschriften als von Christen bewohnt bezeichnet sind; sie weisen auch auf andere und auf einen weiteren Umkreis: auf neue Orte am Mittelrhein und hinunter bis Bonn und Neuß — man sieht den Mittelpunkt Köln; an der Mosel; am obern Rheine in Worms; in der Pfalz, am Kaiserstuhl auf dem rechten Rheinufer; im Neckarlande nicht nur an einer Fundstelle. So wenig man bestimmte Schlüsse aus dem Vorkommen solcher leicht beweglichen Gegenstände auf die Christlichkeit des letzten Besitzers ziehen darf, so

zeigen sie doch die fortdauernden Berührungen der Germanen, in deren Gräbern sie meistens gefunden sind, mit der christlichen Kultur: sie sichern die Kontinuität mit jenen ersten Erzeugnissen germanisch-christlicher Kunstübung, deren Vorbilder sie sind, und sie bezeugen die Wichtigkeit des Handelsverkehrs als des hierbei einflußreichsten Vermittlers. Eine Anzahl dieser Gegenstände sind sicher in den Hauptstädten der Rheinlande gearbeitet worden; denn diese Ausgangsorte des Christentums sind auch Mittelpunkte christlicher Kunst- und Gewerbetätigkeit gewesen.

Gewiß einer der kostbarsten Funde auf deutschem Boden ist das Grab in Trier, in dem kein anderer beigesetzt sein kann als jener 358 im Exile verstorbene Bischof Paulinus. Den Zedernsarg hat fromme Verehrung in der Heimat mit Zierden, auch biblischen Reliefbildern, aus Edelmetall geschmückt, Erzeugnissen einheimischer Goldschmiedearbeit, von der sich auch sonst noch ausgesprochen Christliches in Trier erhalten hat.

Ein Gegenstück ist der Sarkophag in Trier mit altchristlichen Steinreliefs aus dem Materiale der Gegend, in Fortführung der vortrefflichen heimischen Reliefkunst. Auch die Bildnerei in Glas fehlte nicht. Alle diese Denkmäler bringen Bildmotive, die auch sonst in der altchristlichen Zeit Brauch sind: die Verbürgungen der Errettung vom Tode; aber die Darstellungen selbst tragen den Charakter völliger, individueller Eigenart — in diesem Doppelcharakter den Inschriften ähnlich, an Alter sie fast alle übertreffend; denn sie führen zurück vom Ausgange bis zur Mitte des vierten Jahrhunderts.

Wenigstens ein Zeugnis hat sich in der weiteren Umgegend von Trier gefunden, daß auch das Baumaterial mit christlichen Fabrikmarken versehen wurde.

Mehr aber als in Trier bedeutet die christliche Industrie in der Industrie- und Handelsstadt Köln, der

Station der römischen Rheinflotte. Ganz anders reich und ausgedehnt hat sich hier eine kunstgewerbliche Tätigkeit entwickelt mit der Wiedergabe ausgesprochen christlicher Sujets und christlicher Aufschriften, in bedeutendem Umfange, von großer Leistungsfähigkeit. Es ist an erster Stelle die Glasindustrie, die in den Rheinlanden eine Weltbedeutung erlangt hatte und in der besonders Köln mit die erste Stelle für das ganze Weltreich einnahm. Ihre große Blüte dauert noch herüber in das konstantinische Zeitalter und hat gerade mit dem besonderen christlichen Bedarfe neue Aufgahen erhalten.

Nichts, was unter den Denkmälern für die Kenntnis des Lebens und Glaubens in altchristlicher Zeit, auch für die allmähliche Entwicklung des Heiligenkults wichtiger wäre als die im vierten Jahrhundert besonders in Rom blühende Industrie der Gläser mit Einlagen von Goldblättchen, auf denen Zeichnungen eingerissen sind. Die frühesten und schönsten dieser Goldgläser, hoch in das vierte Jahrhundert hinaufgehend, sind in Köln gefunden worden. Eine Anzahl von Glasbechern und -schalen mit eingeschliffenen und gravierten christlichen Einzeldarstellungen oder ganzen Bilderkreisen sind aus Kölner Werkstätten hervorgegangen. Daneben entwickelt sich eine kunstgewerbliche Arbeit in Edelmetall, die Beschlagstücke mit christlichen Bildmotiven herstellt, gleich denen auf dem Paulinussarkophage. Es ist ein eigentümlich enger und einheitlicher Kreis von Bildern; auf den Gläsern vorwiegend alttestamentliche: Isaaks Opferung, Daniel, Susanna, aber auch zwischen den Szenen des Alten Testaments wiederholt, für sich allein gestellt, die Figur Christi mit dem Stabe seiner Wundermacht. Einige neutestamentliche Motive treten zu diesen und anderen hinzu, am häufigsten: Lazarus' Erweckung, die Blindenheilung. Das alles die uralten Garantien der vom Tode befreienden Wundermacht Gottes, wie sie seit den ältesten Zeiten der Christen Zuversicht gestärkt haben

und wie sie an den Stätten des Todes im Bilde ergreifend reden. Jene Kölner und Trierer Bildwerke haben einzelne verwandte Züge mit Bildern in Nordfrankreich, wo zu gleicher Zeit ähnliche Gläser entstehen, und in Südfrankreich. Aber nur einzelne. Die Vorbilder hat vielmehr Rom gegeben; wie schon in vorausgegangener Zeit Rom starken künstlerischen Einfluß geübt hat, so jetzt mit den älteren Bildwerken der Katakomben auf jene christliche Kunst. Auch der Import speziell römischer christlicher Werke läßt sich bis zum Ende des vierten Jahrhunderts verfolgen. So ists römische Kunst. Und doch ist es einheimische, individuelle Provinzialarbeit.

Denn bei aller Übereinstimmung haben sich auch hier selbständige Züge herausgebildet, in der Einzeldarstellung wie in der gesamten Auffassung. Nicht der Gute Hirte tröstet hier, nicht erscheint hier Christus als der Lehrer. Die Stimmung dieses Christentums in den von fortwährenden Kämpfen bedrohten Grenzländern ist eine todesernste. Die Schriftsteller, die Dichter jenes Zeitalters in Gallien sehen das Ende kommen. Die Germanen finden so im Christentum eine Religion, die das Ende des Irdischen erwartet, aber auch die Religion der starken Zuversicht über Not und Tod. Darum leuchten hier tröstend die großen Wundertaten Gottes, wie sie die heiligen Schriften bezeugen, die Bürgschaften der Errettung vom Tode, so wie man betete: «Dich flehe ich an, der du allein Unsterblichkeit hast; wie du Daniel, wie du Susanna erhört hast, der du so große Wunder getan: dem Blinden die Augen geöffnet, Tote erweckt hast!» Christus der starke Held, der Todesbefreier — so sahen ihn die Germanen, und er wurde ihnen zu ihrem Christus, dem starken, siegreichen König, der für die Seinen die Treue bis in den Tod gehalten und den Tod bezwungen hat.

Wie reich und glänzend, was die Goldschmiede- und Glaskunst der unmittelbar vorausgegangenen Zeit in den

Rheinlanden und besonders in Köln geschaffen hat! Die christlichen Schöpfungen gehen nach der Technik und in den ausgeprägten, durch den einheimischen Geschmack stark mitbestimmten Formen daraus hervor. So hat das Christentum am Niederrhein und zum guten Teile wohl auch in dem weltstädtischen Verkehrsleben in Trier in der Industrie eine seiner Hauptwurzeln, vielleicht die stärkste, und die Gemeinde des Bischofs Maternus hat wohl einen Grundstock in den Trägern und Arbeitern der Industrie, ihren Vermittlern und Verbreitern, auch durch den Handel.

Ganz allmählich ist das äußere Wachstum. Eine Reihe christlicher Funde hat man in Köln, in Straßburg und anderwärts unter heidnischen Gräbern gewonnen. Erst nach und nach haben sich in Köln, in Trier besondere christliche Grabplätze entwickelt, und erst, nachdem so ausschließlich christliche Friedhöfe entstanden sind, haben sich auf ihnen auch Kirchen erhoben, in denen Erinnerung und Verehrung des geheiligten Grabgrundes sich als bestimmte geschichtliche Überlieferung befestigte.

Kein Denkmal ausgesprochen christlichen Charakters geht über die Anfänge des vierten Jahrhunderts in unseren Gegenden zurück. Überaus spärlich sind freilich auch anderwärts außerhalb der Katakomben in dieser Zeit die durch äußere Merkmale gekennzeichneten christlichen Denkmäler. Aber was wir wissen, nötigt zu der Folgerung, daß die Anfänge der Gemeinden in Trier und Köln weiter zurückreichen. Und der großstädtische Charakter des frühen Christentums sowie die Zusammengehörigkeit mit der Industrie zeigt deutlicher auf vorausliegende Wegstrecken und gibt bestimmteren Hinweis auf die Ursprünge. Denn jene provinzielle Industrie mit ihrem stark einheimischen Charakter und mit ihrer römischen Bestimmtheit hat weitzurückreichende auswärtige Grundlagen.

Die Glasindustrie ist im Grunde orientalisch. Den Vorrang Ägyptens behauptet in der Kaiserzeit Alexandrien. Hellenistische Erzeugnisse kamen über Italien oder auch direkt nach Südfrankreich, von da zum Rheine. Schon im zweiten Jahrhundert wandern Glasarbeiter aus dem hellenistischen Orient an den Rhein, aufs neue dann um die Mitte des folgenden. Die hellenistischen Einflüsse werden dann hier aufs neue verstärkt. Die Zusammenhänge dieser niederrheinischen Industrie mit der nordfranzösischen lassen erkennen, daß der Weg dieser Morgenländer schließlich häufiger der Seeweg durch den Ärmelkanal gewesen ist, als der Landweg von den Seehäfen Südfrankreichs aus, und die besonders starken griechischen Einschläge am Niederrhein machen es gewiß, daß ein Teil dieser Fremdlinge auch sofort weiter gezogen ist, wohl die Wasserstraße den Rhein hinauf bis Köln. Hier erhielt Alexandrien eine ebenbürtige Konkurrenz. Von hier aus gehen dann in großartigem Exporte die Erzeugnisse der einheimischen Industrie nach allen Richtungen, nach Trier, nach Gallien und Italien, nach Mainz, Worms, Speier, Straßburg, nach Ungarn, nach Skandinavien, ja nach dem Oriente selbst.

Von der Glasindustrie war die künstlerisch-keramische abgelöst worden. Auch hier derselbe Gang: Import hellenistisch-italienischer Ware in Südfrankreich, Einwanderung auswärtiger, auch griechischer Künstler und Handwerker, die alsbald in einheimischen Elementen Konkurrenz und Ablösung erhalten. Und auch auf germanischem Boden: zuerst Import von auswärts, besonders aus Südfrankreich; Einwanderung fremder Arbeiter; Entstehen einheimischer Fabriken in der Pfalz, bei Straßburg, an vielen Orten am Rheine und an der Mosel, auch in Köln und Trier; am Neckar, am Inn. Hier bleibt überall das Importierte zunächst Vorbild; dann entwickelt sich eine Industrie indigenen Charakters, die schließlich auch nach den Ausgangsländern exportiert.

Die Blütezeit unserer germanischen Fabriken der schönen Terra-Sigillatagefäße fällt gegen Mitte des zweiten Jahrhunderts; die Fabrikation hält sich lange und der Umkreis erweitert sich noch von jener Zeit ab. Noch vor Abschluß dieses Jahrhunderts schrieb Irenäus in Lyon seine Nachricht über die ersten christlichen Gemeinden in den deutschen Ländern. Die Anfänge des Christentums auf deutschem Boden liegen also in dem Zeitalter jenes Aufschwunges der keramischen Industrie. Wir wissen nicht, ob diese Gemeinden fortgedauert haben. Jedenfalls aber stehen jene uns bekannten Gemeinden in Köln und Trier am Anfange des vierten Jahrhunderts, die sich unter der Toleranz des flavischen Hauses in der allgemeinen Verfolgung unangefochten festigen und alsbald unter Konstantin ausbreiten konnten, in ihren erkennbaren geschichtlichen Anfängen in unmittelbarem Zusammenhange mit der neuen Blüte, welche die Glasindustrie am Niederrhein von der Mitte des dritten Jahrhunderts ab getrieben hat.

So sind es also hauptsächlich die Wege der Industrie und des Handels, auf denen das Christentum auch in unsere Gegenden gezogen ist. Es sind nicht jene beiden Gallien und Germanien beherrschenden Industrien allein; der allgemeine Handel und Austausch ist förderlich gewesen. Wie weit sind die Trierer, Kölner und Metzer Kaufleute verbreitet! In besonders großer Zahl in Südfrankreich. Hier in dem reichen Lande alter griechischer Kultur, in dem Einheimisches und Römisches immer fester zusammenschmolz, wo im lebhaften Verkehr mit Afrika und dem Osten die Waren des ganzen Mittelmeerverkehrs ausgetauscht wurden, treffen sie mit Syrern und Juden zusammen, den berufenen Trägern des Handels, die damals schon im Westen große Verbreitung und Bedeutung hatten, besonders ansässig in Lyon und Bordeaux. Juden sind schon vor Konstantin am Niederrhein, Griechen in Trier

und Köln, und neben den Kunstwerken und Handelsartikeln griechischer Sprache, römischer und südgallischer Herkunft, haben sich an der Mosel wie am Rheine Denkmäler erhalten, die direkter orientalischer Import sind. Wenn nach der Überlieferung Irenäus auch nach Besançon seine Sendboten geschickt hat — gerade dort ist aus früher Zeit das Andenken an eine Syrerin in einer Stiftung verewigt. Auf den uralten Verkehrsstraßen des Bernstein- und des Bronzehandels zog das Christentum, welche die Römer zu einem vielmaschigen Netze von Kunststraßen ausgebaut hatten, zumeist die Flußtäler entlang, und hier wieder am häufigsten auf dem bedeutendsten Wege, der vom Mittelmeer nach dem Norden zog, die Rhône und Saône hinauf zu Maas und Mosel. In Trier gabelte sich die Straße: nach Köln und nach dem Mittel- und Oberrhein, wohin auch die Straße von Metz führte. In Germanien selbst ist die Rheinstraße die natürliche Verbindung. Die Wege über die großen Alpenpässe, soweit sie schon gangbar waren, treten hinter jener Straße zurück, und der Weg von Bordeaux die Garonne entlang hat nicht die Wichtigkeit des Rhônewegs erreicht, während der Landweg nach dem Osten, der Donau folgend, wohl früher, wie auch die Industrie bestätigt, begangen, aber doch den Römern auch bald wieder verschlossen worden ist.

Die Weltreligion folgte dem Weltverkehr. Welch vielseitiger Austausch in dem Weltreiche! Die einheitliche Verwaltung in Staat und Heer, der Wechsel der Ämter brachte die entlegensten Länder miteinander in Berührung. Dreimal hat allein zwischen Deutschland und dem Orient (Arabien, Syrien, Kleinasien) einen späteren Statthalter in Lyon im dritten Jahrhundert seine Laufbahn hin und her geführt. Mit den hohen Beamten wechselte auch das Beamtenpersonal, mit dem Herrn die Dienerschaft. So kamen griechische Sklaven von Ephesus nach Mainz. Es war feste Gepflogenheit, die Centurionen der Armee in

möglichst vielen Teilen des Reiches dienen zu lassen. Allmählich waren auch in den Rheinlanden in die Mannschaften wie in die Offizierkorps ausländische Elemente gekommen. Um 200 setzen die Tribunen der Mainzer Legion ihrem obersten Kriegsherrn ein Denkmal — alle sind Asiaten. Lebhafte Verbindung hatte das rheinische Militär besonders mit Südfrankreich. Die niederrheinischen Legionen haben eine Zeitlang Detachements dorthin abgegeben; viele gediente Soldaten lebten dort im Ruhestande, zumeist in Lyon. Sie hatten hier mit den anderen Mitgliedern der Fremdenkolonie einen gemeinsamen Friedhof. Es ist doch denkwürdig, daß die gleichen inschriftlichen Formeln auf Lyoner Grabsteinen dieser Veteranen im Rheinlande wiederkehren — auch das gewiß eine der Brücken von der Rhône zur Mosel und zum Rhein für das Christentum, das hernach die Formen der christlichen Epitaphien Lyons nach dem Norden verpflanzt hat. Wer möchte nicht auch in dem Zuge der heidnischen Religionen durch das Rheingebiet, in der Verknüpfung der ägyptischen Gottheiten mit griechischen Vorstellungen, wie sie rheinische Denkmäler aufzeigen, in dem Wachsen der orientalischen Kulte, zuletzt der Herrschaft des unbesiegbaren Sonnengottes Mithras, des eigentlichen Heeresgottes, die gesteigerten Verknüpfungen mit dem Osten, allgemeine Vorbereitungen und mancherlei Ansätze erkennen, die dem Christentum förderlich werden konnten? Aber u n m i t t e l b a r ist das Heer, der berufene Träger des mit dem Christentume im Grunde unvereinbaren göttlichen Kaiserkults, dem Christentume ebensowenig förderlich gewesen als die Heeresreligionen dem Christentume, das sie selbst bekämpfte, entgegengearbeitet haben. Wohl hat es in der Hauptgarnison Mainz Christen gegeben, aber die Gemeinde hier tritt zunächst völlig hinter Trier und Köln zurück, und verschwindend wenig haben die anderen militärischen Plätze an christlichen Spuren erhalten. Und doch blitzen

auch hier über den unbestimmten Vorbereitungen einzelne hellere Lichter auf. In den Ruinen der Thermen von Badenweiler und in einem niederrheinischen Kohortenlager haben sich, wie ähnliche auch an der Donau, goldene und silberne Amulete des dritten Jahrhunderts gefunden, ägyptischer Herkunft: mit ägyptischen sind hier jüdische Gottesnamen zusammengeschrieben. Diese Denkmäler verknüpfen aufs neue das Rheintal mit einem der größten Mittelpunkte der Religionen und der Weltkultur und sie führen, vorbereitend, noch näher an das Christentum heran: Ex oriente lux. Im Osten geht die Sonne auf.

So ergänzen und bekräftigen die Denkmäler die geschichtlichen Nachrichten, sie stellen wohl auch die Überlieferung richtig und lehren sie verstehen. Sie lassen den Übergang des Christentums von den ersten römischen Anfängen bis zu den germanischen Neuanfängen deutlicher erkennen; sie lassen die ersten Anfänge selbst bestimmter fassen, soweit es überhaupt möglich ist, in die Ursprünge, in erste Wirkungen und Wanderungen solchen innersten Erlebnisses der Menschheit zu schauen. Auch das Christentum in den germanischen Ländern ist die Wege der hellenistisch-römischen Kultur gegangen, zumeist daher, von wo die erste Nachricht über das Christentum kommt. Über seinen Anfängen steht die eherne Einheit des Weltreiches. Aber immer stärker entwickelt sich mit der fortschreitenden Romanisierung auch die Bedeutnng der Indigenen: eine Provinzialkultur mit starken Besonderheiten in und neben der Einheit. Das Christentum verbindet sich mit beiden. Denn es ist beides: die Religion des Universalismus und des Individuellen, die Religion des Erdkreises und des Einheimischen. Und dazu drängen von Anfang an wie forgesetzte Wellenschläge, schwächer oder stärker, die Bewegungen des Orients herüber, um mehr oder minder tiefe Einschläge

zu verursachen, verschieden in den verschiedenen Landschaften und den verschiedenen Zeiten, oder wohl auch wirkungslos abzuprallen.

Schon die Anfänge lassen für das ganze Gebiet erkennen, was die Folge bringen sollte, nachdem die neuen Elemente und Träger der Geschichte, die Germanen, mit ihrem Ungestüm und ihrer jugendfrischen Empfänglichkeit für die überlegene römische Kultur die Herren der Rheinlande geworden waren. So wie dieses Land sogleich in der frühesten Zeit seine geschichtliche Signatur erhalten hat: die elsässischen Denkmäler monumentaler Reife und Größe, aus dem Mittelalter an erster Stelle seine schönste Kirchenruine Murbach und unser Münster haben nicht anders starke, bestimmende Einflüsse aus den verschiedensten Weltrichtungen erfahren. Die Verknüpfung der hier verbundenen Elemente selbst auf dem starken heimischen Grunde reicht bis zu den Anfängen der christlichen Geschichte zurück: zu jener steinernen Verflechtung des Germanischen und des Antiken auf den Metzer Denkmälern; und darüber hinaus läßt an den ersten Anfängen schon das Neben- und Ineinander der verschiedenen Kräfte und Formen ahnen, wie aus Dunkel und Dämmerung der Morgen eines neuen Tages sich webt.

Hochansehnliche Festversammlung!

Wie lehren doch die Denkmäler auch das Kleine achten und zugleich erkennen, daß das Einzelne den vollen Wert nur im Zusammenhange des Größeren und des Ganzen erhält! Wie lassen sie uns die mächtigen, weitverstreckten Wurzeln fassen, mit denen unser Volk verwurzelt ist in der Tiefe der Zeiten, im heimischen Boden und in den ewigen Kräften der Geschichte!

Solches Bewußtsein macht sicher und fest im unaufhörlichen Flusse des Geschehens und macht zukunftsfroh und zukunftsstark. Starker geschichtlicher Sinn, wie er sich besonders an den Denkmälern einem Volke bilden kann, ist auch eine der Wurzeln der Kraft und Größe eines Volkes. Erheben wir uns so von allem Kleinen und Zerstreuten der Einzelarbeit zu dem Großen, das uns alle umschließt, dann wird die Feier von der Werktagsarbeit zur hohen Festfeier. Denn das ist hoher Festtag: ernst und ehrfürchtig, einsichtig und dankbar auf eine große, wundervolle Vergangenheit schauen und daraus helle, frohe Zuversicht für die Zukunft unseres Volkes schöpfen. Dem aber ist des Kaisers hoher Sinn zugewendet, dem gilt seine edle Begeisterung, und gerade das verbindet uns innig mit unserm kaiserlichen Herrn. Auf ihm ruht starke Hoffnung. In ihm sehen wir die Zukunft unseres Volkes. Auf, grüßen wir ihn zukunftsfreudig mit dem Rufe: Gott schütze den Kaiser, Gott segne des Kaisers Willen, Wort und Werk zum Heile des Vaterlandes und zu des Reiches-Herrlichkeit!

ANMERKUNGEN.

Die altchristlichen Denkmäler Deutschlands sind nirgends vollständig gesammelt, Das inschriftliche Material für das Rheingebiet liegt in Bd. XIII des Corpus Inscriptionum Latinarum vor (die wenigen griechischen Grabinschriften bei Kaibel, Inscriptiones Graecae, 1890). Hier ist auch die Einzelliteratur verzeichnet, zu XIII, 3 (1906) sei hinzugefügt: Vopel, Die altchristlichen Goldgläser, 1899. Für einzelne Feststellungen müssen die Sammelwerke von Le Blant herangezogen werden: Inscriptions chrétiennes de la Gaule, 1856, und Nouveau recueil des inscript. chrétiennes de la Gaule, 1892, sowie Kraus' Ausgabe der christlichen Inschriften der Rheinlande, 1890—94. Außerdem sind seit dem Erscheinen der betreffenden Teile von Bd. XIII des Corp. Inscript. eine Anzahl neuer Funde erhoben worden: in Metz, s. Jahrbuch der Gesellschaft für lothring. Geschichte und Altertumskunde XV, 1903, 358; XVI, 1904, 346 ff., XVII, 1905, 499 f., und sehr reich und mannigfaltig in Mainz, s. Mainzer Zeitschrift III, 1908, 1 ff.: Römisch-germanisches Korrespondenzblatt I, 1908, 77 ff. Die Faksimiles der hier veröffentlichten Mainzer Inschriften und der anderweitigen Funde von 1908 werden in der Mainzer Zeitschrift IV, 1909, abgedruckt werden; daß ich die Mainzer Inschriften schon vor ihrer Veröffentlichung sehen konnte, verdanke ich der Güte von Professor Körber und Heinrich Wallau in Mainz.

Für die inschriftlosen Denkmäler sei für Köln verwiesen auf: Krudewig und Klinkenberg, Die Kunstdenkmäler der Stadt Köln (Kunstdenkmäler der Rheinprovinz VI, 1—2), 1906; für Trier: Hettner, Illustrierter Führer durch das Provinzialmuseum in Trier, 1903; für das Elsaß: J. Ficker, Denkmäler der Elsässischen Altertumssammlung zu Straßburg, Christliche Zeit, 1907.

Die Denkmäler der Glaskunst haben eine zusammenfassende Bearbeitung erhalten: Kisa, Das Glas im Altertume, 1908; außerdem sind viele Kölner Gläser veröffentlicht: (Kisa), Verzeichnis römischer Altertümer, gesammelt von C. A. Nießen, 1896. Kisa, die antiken Gläser der Frau Maria vom Rath zu Köln, 1899. Französische Keramik: Déchelette, Les vases céramiques ornés de la Gaule romaine, 1904. Für Deutschland sei auf die Forschungen Dragendorffs

verwiesen und auf die Literatur bei Knorr, Die verzierten Terra-Sigillatagefäße von Rottweil, 1907. Dazu: Ludowici, Urnen-Gräber römischer Töpfer in Rheinzabern, 1908.

Der literarische Stoff bis ins fünfte Jahrhundert ist gesammelt von Riese, Das rheinische Germanien in der antiken Literatur, 1892. Eine knappe Zusammenfassung des Römischen gibt Koepp. Die Römer in Deutschland, 1905.

Die grundlegenden kirchengeschichtlichen Werke über die Anfänge des Christentums: Harnack, Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten[2], 1906, und Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, 1. Teil[3. 4], 1904, geben auch die spezielle geschichtliche Literatur an. Strzygowski hat besonders mit der Fragestellung seines Werkes: Orient oder Rom? 1901, zu mancher der folgenden Erwägungen neue Veranlassung gegeben.

In den Darstellungen der Kirchengeschichte Deutschlands sind die Denkmäler ausgiebiger verwendet worden, als in der Kirchengeschichte sonst zu geschehen pflegt. Im folgenden ist versucht worden, das ganze Material zu benutzen, soweit die Denkmäler das römische Christentum, seine Anfänge, seine Kontinuität und die Anknüpfungen für das germanische Christentum erkennen lassen. Mit Ausnahme der Denkmäler von S. Peter in Metz ist weggelassen, was schon ausgesprochenen germanischen Charakter trägt, und bei den Inschriften ist im großen und ganzen das sechste Jahrhundert als Zeitgrenze festgehalten worden. Verwertet ist nur das nach Gepräge und Herkunft zweifellos Sichere. Die Clematiusinschrift in Köln vermag auch ich nicht für antik zu halten, noch aus anderen als paläographischen Gründen, wie sie im Corp. Inscript. (XIII, 2, n. 1313*) geltend gemacht sind; Inschriften wie l. c. n. 3841. 3848 sind nicht trierisch (s. die Noten l. c.), und die angeblich in Maihingen gefundene Inschrift ist stadtrömisch (Kaibel, Inscript. Graecae n. 1608). In den rheinischen Sammlungen ist manches auf seine Herkunft nicht mehr festzulegen, z. B. altchristliche Gegenstände im Wiesbadener Museum. Verschiedenes ist sicher erst in der Neuzeit von auswärts gekommen. So hatte das Schöpflinsche Museum, das in die alten städtischen Sammlungen Straßburgs übergegangen ist, verschiedenes Altchristliche, das der ehemalige Besitzer in Italien erworben hatte. Bei der Spärlichkeit altchristlicher Denkmäler in einigen Gegenden Deutschlands und bei dem Fehlen vorkonstantinischer Monumente überhaupt wird noch bis in die neueste Zeit vieles mit Unrecht oder ohne zureichenden Grund als altchristlich in Anspruch genommen. So hat z. B. Heddernheim so wenig wie die Saalburg christliche Funde. Was Kaufmann von der Saalburg beibringt (Festschrift zum elfhundertjährigen Jubiläum des deutschen Campo Santo in Rom. 1897) ist samt und sonders abzuweisen. Die Inschrift des ersten der «unzweifelhaft» christlichen Denkmäler — Bein, nicht Horn — ist eine partielle oder totale Fälschung, wie mir nach eingehender Prüfung Direktorialassistent Welcker in

Frankfurt bestätigt. Solchen und andern Annahmen gegenüber sei hier festgestellt, daß die Darstellung eines Fisches oder eines Hirten mit Schafen oder eines «guten Hirten» an sich noch kein Dokument für die Christlichkeit ist; daß das Kreuz schon von den Etruskern, wie hernach auch von den nordischen Völkern viel und in mannigfacher Verwendung gebraucht worden ist; daß auf aretinischen oder südgallischen Gefäßen der ersten Jahrhunderte, wie auch in Rheinzabern das Kreuz (oder Andreaskreuz) ebensowenig mit dem Christentum etwas zu tun hat, als etwa die Legionsstempel mit dem Kreuze, die auf der Saalburg gefunden worden sind; daß die sogen. Svastika, das Hakenkreuz, schon in der ältesten etruskischen Periode sich oft findet, und daß die seit Konstantin für Christus gebrauchte Sigel eine vieldeutige Abkürzung ist, die vor Konstantin schon verwendet worden ist, für χρόνος, besonders auch im medizinischen Gebrauche (für χρῶ, χρῖε) und in militärischem Sinne, was — und gerade in Verknüpfung der letzten beiden Bedeutungen — bei der Verwendung durch Konstantin irgendwie als Voraussetzung oder als Begleitmotiv mitgesprochen hat.

S. 5 ff. Auf die Zusammenhänge der elsässischen und lothringischen Denkmäler mit auswärtigen Zentren habe ich in einem Vortrage in Straßburg 1902 (Straßburger Zeitung 1902, Sp. 294) und in einer Sitzung des deutschen Archäol. Instituts in Rom (1903) hingewiesen. Der Becher in Köln, mit dem der Straßburger eng zusammengehört, ist abgebildet von Kisa, Sammlung Frau vom Rath, T. XX, aber unrichtig und ungenügend. Die Güte der Besitzerin erlaubte mir eine eingehende Prüfung. Die Ähnlichkeit der beiden Glasbecher ist in Wirklichkeit noch größer, die Verschiedenheit im Glase läßt den Unterschied zwischen der Exportware und der nicht ausgeführten erkennen. Denkmäler aus Ehl in den Sammlungen zu Colmar und Freiburg i. Br., meist Bronzefibeln mit Tieren, die auch im christlichen Gebrauche beliebt waren; in Freiburg ein Anhänger aus Blei mit eigentümlichem, wohl das Christusmonogramm darstellenden Zeichen. Der Silberlöffel, mit dem ☧ auf der inneren Schale, im Besitze von Dr. Forrer in Straßburg. (Abb. bei Forrer, Zur Ur- und Frühgeschichte von Elsaß-Lothringen, 1901, Fundtafel Nr. 163. 164, im Reallexikon der Altertümer, S. 265 Nr. 163. 164).

S. 6. Neuerdings (Juni 1908) wurden auf der Südseite des Münsters, 3—4 m tief, zwei Fragmente von Ziegeln gefunden, die beide — in verschiedener Form — den Stempel des Bischofs Arbogast tragen.

S. 7. Über das Saarburger Mithräum s. Jahrb. f. lothr. Geschichte und Altertumskunde VIII. 1896, 119 ff. (von Fisenne), über die Metzer Denkmäler ebenda (Keune) IX, 1897, 115 ff., X, 1898. 1 ff., (Knitterscheid) IX, 1897, 97 ff., X, 1898. 9 ff., (Schramm, Wolfram, Keune) XIV, 1902, 340 ff. Die Spuren gewaltsamer Zerstörung tragen viele Götterbilder, s. z. B. Florencourt, Der gesteinigte Venus-Torso zu St. Matthias bei Trier, Bonner Jahrbücher XIII, 1848, 128 ff.

Die Bischofslisten aus dem Rheingebiet, soweit sie brauchbar sind, lassen die römischen Ursprünge des Christentums durchblicken und scheiden deutlich die germanischen Anfänge. Neben den römischen Namen stehen vereinzelt griechische und orientalische. Die Verbindung von Straßburg mit Köln gerade um die Mitte des vierten Jahrhunderts, aus welcher Zeit der Glasbecher stammt, spiegelt sich auch in einer andern Tradition (der angeblichen Kölner Synode von 346), vgl. Regesten der Bischöfe von Straßburg I, 2, herausg. von Wentzcke, 1908. 213; über Arbogast, s. hier 215.

S. 8. Die frühen geschichtlichen Zeugnisse auch bei Riese a. a. O. Gewiß muß hinter Irenäus (adv. haeres. I, 10) Tertullian zurücktreten, dessen Autorschaft von adv. Judaeos 1–7 übrigens nicht unangefochten ist. Doch entbehrt die Stelle in dieser Schrift über das Christentum im Norden und Osten (c. 7) nicht des tatsächlichen Untergrundes. Denn Sarmaten, die hier nächst den Galliern an erster Stelle mit den Daciern genannt werden, sind, wie überhaupt Donauvölker von Mark Aurel (dann auch später von Konstantin) nach dem Rheinlande verpflanzt worden (Westdeutsche Zeitschr. XI, 1890, 32). Auch die rheinischen Inschriften weisen wiederholt nach den Donauländern. Die Verbindung zwischen Südfrankreich und Nordafrika, später kirchlich wichtig und für die verschiedenen Gebiete der christlichen Denkmäler von Einfluß, läßt sich aus jener Zeit schon im Handelsverkehre erkennen. Unter den Grabfunden in Karthago ist auch die Terrasigillataware von Gaufresenque vertreten (ich sah sie im Museum zu Karthago). In späterer Zeit hat dann Afrika die Erzeugnisse seiner christlichen keramischen Industrie nach Frankreich abgesetzt (s. z. B. Clerc et d'Agnel, Découvertes archéologiques à Marseille, 1904, 82 ff.). Im Lichte der Handelsbeziehungen von Nordafrika zu Südfrankreich und von Südfrankreich zu Deutschland gewinnt auch das Zeugnis des Afrikaners Arnobius (adv. nationes 1, 16) an Wert, wie auch das des Sozomenus (Kirchengeschichte II, 6) über das Christentum am Rhein und an der Westküste von Gallien durch die Entwickelung der Glasindustrie.

S. 11 ff. Die Nachricht über die Verbreitung der Vita des h. Martinus gibt Sulpicius Severus, Dialogi 1, 23. Vgl. Bernoulli, Die Heiligen der Merowinger, 1900, 16. Zu den Pilgerkarten s. Elter, Itinerarstudien, 1908. Lateinische Formeln in griechischen Epitaphien Kleinasiens: Keil im Hermes XLIII, 1908, 522 ff. Für das gegenseitige Verhältnis des Griechischen und des Lateinischen im Rheinlande geben die Denkmäler lehrreichstes Material: beide Sprachen nebeneinander, griechische Akklamationen in lateinischen Lettern, zeitweiliges stärkeres Vorkommen des Griechischen, völliges Zurücktreten des Griechischen, s. Siebourg in Bonner Jahrbüchern 116, 1907, 1 ff.; Bohn im Corpus Inscript. Lat. XIII, 3, 2; Kisa, Das Glas III, 936 ff., II, 654 ff.; Corp. Inscript. Lat. XIII, n. 7661; Hirschfeld in Corp. Inscript. Lat. XIII, 1, 1 p. 255; XII p. 56. 220 u. ö.

Vgl. auch Hahn, Rom und Romanismus im griechisch-römischen Osten, 1906, und im Philologus, Suppl. X, 1907, 675 ff.

S. 12. Zu Trier: Hettner in Picks Monatsschrift VI, 1880, 343 ff. Lehner in Westdeutsche Ztschr. XV, 1896, 211 ff. Zu Köln: Poppelreuter in Bonner Jahrb. 114/115, 1906, 344 ff. bes. 372 ff. Zu Mainz: Schumacher in Mainzer Zeitschr. I, 1906, 19 ff.

S. 17 oben. Von den epigraphischen Eigentümlichkeiten — einzelne rheinische weisen in späterer Zeit, z. B. in Mainz, wiederum nach Südfrankreich — sind eine Reihe neuerdings festgestellt worden von Klinkenberg, Die römisch-christlichen Grabinschriften Kölns, 1891 (Progr.) und von Körber in der Herausgabe der Mainzer Inschriften.

S. 17. Hauptsächlich Silberlöffel und Ringe sind erhalten. Soweit inschriftlich bezeichnet, s. die Löffel (bis nach Thüringen) im Corp. Inscript. Lat. XIII n. 10026, 55 ff. Der in Heilbronn gefundene (l. c. 66) weist wohl auch eher auf westlichen Ursprung; zu dem Namen Posenna vgl. die gleichen oder ähnlichen Namen in Trier (Corp. Inscript. Lat. XIII n. 3858), in Lyon (ib. n. 2172. 2283), in Die (XII n. 1658) (auch Augsburg III n. 5846). Andere Löffel mit christlichen Emblemen: aus Sindelfingen (Schliz in Histor. Verein von Heilbronn VII, 1900—1903, 24), aus Metz (Dalton, Catalogue of early christian antiquities — of the British Museum, 1901, n. 354), aus Augsburg (ib. n. 355); vgl. Kraus I, n. 41 (Mainz) und zu n. 14 (aus Sierck). Für Sieblöffel s. die Zusammenstellung bei Gröbbels, Der Reihengräberfund von Gammertingen, 1905, 42. Zu den Ringen vgl. außer den im Corp. Inscript. XIII unter n. 10024 veröffentlichten (10024, 13 = Bonner Jahrb. 113, 63 «aus Trechtingshausen», Fundkomplex erzener Ringe in Bonn, Corp. Inscript. l. c. 10024, 39) und den bei Kreuznach (Kraus I, n. 64) gefundenen — der Ring aus Oppenheim (Kraus I, n. 20) gehört wohl ebenfalls hierher — auch den Ring aus Eining a. D. im Museum zu Landshut (Korrespondenzbl. der Westd. Zeitschr. XXIV, 1905, 7. 8 Nr. 49). Verwiesen sei außerdem (l. c.) auf die über die ersten Anfänge schon herabreichende silbertauschierte Riemenzunge aus Ebenhofen (Bez. A. Oberdorf) mit dem Anfange der Vesper: Deus in adiutorium suum intende (in München, Prähist. Sammlung, vgl. Weber in Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns XV, 1903, 114). Eine silberne Bulla aus Trier mit christlicher Signatur, Kraus I, n. 252.

Von den Elfenbeinarbeiten, die die Rheinlande besitzen, ist nur für die Heilbronner Doppeltafel mit dem Monogramm Christi der ursprüngliche Fundort sicher (Histor. Verein von Heilbronn VII, 1900—1903, 21). Die rechte Hälfte ist hier wohl unrichtig ergänzt: auch hier war ursprünglich das Monogramm Christi da). Ihr Ursprung scheint der Westen zu sein. Bei andern ist der Fundort nicht sicher, wieder andere sind gewiß von auswärts eingeführt. Erinnert sei daran, daß auch die schöne Pyxis mit Opferung Isaaks und Christus mit den Aposteln (Garrucci, Storia dell' arte cristiana 440, 1) an der Mosel wiedergefunden worden ist (Kugler, Kleine Schriften II,

1854, 327 f.). Der beinerne Messergriff mit einem «Guten Hirten» aus Bonn (Bonner Jahrb. 113, 1905, 64) ist als christlich nicht besonders gekennzeichnet.

S. 18. Der Sarkophag des Paulinus bei Hettner, Illustr. Führer S. 39. Ein Beschlagstück mit den drei Jünglingen im feurigen Ofen im Trierer Museum, Saal 19, Wandgestell XI. Der einst in Trier gefundene Silberdiskus weist auf Analogien in Rom; er erinnert, wie schon Kraus bemerkt (I, n. 195), an römische Goldgläser. Bemerkt sei noch, daß Trier nach der Notitia dignitatum wie Reims und Arles ein Sitz der Argentarii oder Barbaricarii war (ed. Seeck, 1876, Occid. XI, 75—77). Der steinerne Sarkophag mit der Arche Noah bei Hettner, Die röm. Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier, 1893, Nr. 373. Die bei Nennig gefundene Ziegelplatte mit altchristlicher Akklamation (Kraus I, n. 69) läßt, wie Herr Museumsdirektor Dr. Krüger mir bestätigt, in der Buchstabenform des Stempels eher auf die spätrömische als auf die fränkische Zeit schließen, was auch die andern zugleich gefundenen Gegenstände wahrscheinlich machen. Siehe zu diesen christlichen Ziegelstempeln besonders Corp. Inscript. XV und Hübner, Inscript. Hispaniae Christianarum Supplementum, 1900, n. 431 ff.

S. 19. In welchem Umfange Köln an der Herstellung der Goldgläser beteiligt ist, läßt sich bis jetzt nicht ausmachen. Die in Köln gefundenen Gläser stehen in engstem Zusammenhange mit den in Rom gefundenen Goldgläsern, in den Bildtypen ist die Übereinstimmung besonders mit Darstellungen in den Sakramentskapellen und der Priszillakatakombe deutlich; die späteren haben auch Analogien mit den älteren unter den römischen Sarkophagen. Auch die Übereinstimmung mit Sarkophagreliefs in Südfrankreich verdient bemerkt zu werden (Sarkophag von Aire, Gascogne, Garrucci 301, 3—5). Für die Beziehungen zwischen Köln, Trier und Rom geben auch die Konchylienbecher einen Ausweis, von denen einer in christlichem Grabe bei Trier, ein anderer in den römischen Katakomben, ein dritter in Köln gefunden worden ist, s. Kisa, Das Glas III, 768 f. Der Fund der Glasschale von S. Ursula in einer Steinkiste nötigt nicht, über das vierte Jahrhundert zurückzugehen, s. Kisa, III, 879. Die metallenen Beschlagstücke mit christlichen Darstellungen in Trier, in Bonn (gefunden in Kastel bei Mainz), in Köln gehören nach Behandlung und Darstellung aufs engste zusammen und weisen auf den Ursprungsort Köln, wie die hier gemachten Funde anzeigen. Die hier und in Bonn erhaltenen vor- und außerchristlichen Beschläge (das Mittelstück des Kölner Kästchens, Kölner Kunstdenkmäler S. 305, ist wohl Susanna) lassen ebenso deutlich die unmittelbare Fortsetzung durch die altchristlichen Werke erkennen, wie die christlichen Gläser in Technik und Formen die einfache Fortführung der bis dahin hergestellten sind, auch in den Bildmotiven die Abwandlung aus vorausgehenden noch zum Teil erkennen lassen. Wie oben vermerkt, ist das reichhaltige altchristliche Gläsermaterial von Kisa,

Das Glas, verarbeitet. Vieles, was zeitlich und in der Fabrikationsart, wie in einzelnen Dekorationsmotiven mit den christlichen Gläsern zusammengehört, ist in der dort angegebenen Literatur vermerkt, zum großen Teile (in den Museen der angegebenen Orte) noch nicht veröffentlicht. Zu den Metallarbeiten vgl. u. a. Bonner Jahrb. 13, 1848, 141 ff.; 95, 1894, 90 ff.; 99, 1896, 21 ff.

S. 20. Für eine spätere Ansetzung Kommodians von Gaza, als es bisher üblich war, und für eine Lokalisierung in Südgallien (vgl. Brewer, Kommodian von Gaza, 1906) sprechen auch archäologische Gründe.

S. 21. Vgl. Poppelreuter in den Bonner Jahrbüchern 114/115, 1906, 369 ff. Kisa, Das Glas, II, 387 ff.

S. 23. Syrer: Scheffer-Boichorst, Gesammelte Schriften II, 1905, 187 ff. Bréhier, Comptes-rendus de l'Acad. des Inscriptions, 1903, 67 ff. und Byzant. Zeitschrift XII, 1903, 1 ff Wolfram in Lothr. Jahrb. XVII, 1905, 318 ff. Castula natione Syria in Besançon, s. Corp. Inscript. XIII n. 5373. Vgl. für Besançon die Inschrift n. 5383 und Hirschfeld in Sitzungsber. der Berliner Akademie 1895, 394. Juden in Köln: Riese, 238.

Griechisches in den Rheinlanden. S. Michaelis in Lothr. Jahrb. XVIII, 1905, 213 ff. (Metz); Furtwängler, Bonner Jahrb. 90, 1890, 49 ff. (Köln) u. a. Löschcke ebenda 95, 1894, 260 ff. Graeven in Zeitschrift f. bildende Kunst N. F. XVI, 1905, 165 ff. (Trier).

Ringe mit griechischen Inschriften in Köln, Mainz, Ehl, s. Corp. Inscript. XIII, 10024 (und Oppenheim, Kraus I, n. 20).

Orientalische Bleisärge: in Metz (Loth. Jahrb. XV, 1903, 356 f.); in Trier (Hettner, Illustr. Führer 94 n. 214). Vgl. Garrucci 354, 4—7.

Die Denkmäler, besonders die Glas- und Tonwaren, lassen die Handelswege verfolgen, s. Corp. Inscript. XIII, 3. Für die keramische Importware sei noch besonders verwiesen auf die Töpfermarke ΕΙΡΗΝΗ ΕΥΤΥΧΙ, die in Straßburg und in England gefunden worden ist (Siebourg in Bonner Jahrb. 116, 1907, 1 ff.), außerdem in Achmim (Forrer, Reallexikon Fig. 652). Sodann auf die Schale mit Orpheus: ein Mittelstück in Straßburg unter dem Statthalterpalais 1903 gefunden, die ganze Schale in Köln, s. Kisa, Kunst und Kunsthandwerk VIII, 1905, 590 ff. Die Schale hat wohl ihre Heimat in Südfrankreich. Daß bei dem Werke religiöse Gedanken nicht ganz auszuschließen sind, zeigt das Gegenstück: die Schale mit der Mithrasdarstellung in Rom (Thermenmuseum). Den Christen blieb die ihnen wertvolle und vertraute Darstellung gerade in der keramischen Kunst lebendig. Denn die ersten Schilderungen des Paradieses in Elfenbeinschnitzerei zeigen unverkennbare Zusammenhänge mit jener Schale. S. die Elfenbeine in Florenz und im Louvre bei Molinier, Histoire générale des arts appliqués à l'industrie. Ivoires, p. 58 und pl. III. Die Motive der Terra-Sigillatagefäße haben überhaupt auf die Plastik, auch die ausgesprochen christliche, Einfluß gehabt, noch mehr, als was etwa für die französischen Sarkophage

Leclerq bemerkt hat, s. Stuhlfauth im Theol. Jahresbericht 1906, 1345.

S. 21. C. Furius Sabinius Aquila Timesitheus, Corp. Inscript. XIII, n. 1807.

Seit Septimius Severus werden Asiaten zum Tribunat der Mainzer Legion herangezogen, s. Corp. Inscript. XIII n. 6819 und Westd. Korrbl. XXV, 1906, 170.

Detachierungen der Rheinarmee nach Südgallien, s. Schilling, Leipziger Studien zur klass. Philologie XV, 1893, 66 ff., nach Rom im III. Jahrh. s. Westd. Korrbl. XXVI, 1907, 2.

Die Übereinstimmung der Militärgrabschriften in den Rheinlanden mit südgallischen Epitaphien s. Klinkenberg, Bonner Jahrb. 108/9, 1902, 146.

S. 26. Die Amulete von Rhein und Donau s. Siebourg, Bonner Jahrb. 103, 1898, 122 ff.
